

Begrüßungsansprache

Professor Dr.-Ing. Matthias Kleiner

Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft

anlässlich der Verleihung der Heinz Maier-Leibnitz-Preise 2010
am 20. Mai 2010 in Bonn

Sperrfrist: Beginn der Rede!

Es gilt das gesprochene Wort!

Sehr geehrte Frau Staatssekretärin,
liebe Frau Quennet-Thielen,
liebe Frau Schorn-Schütte,
liebe Preisträgerinnen und Preisträger,
meine sehr geehrten Damen und Herren,

ich begrüße Sie alle auf das Herzlichste zur Verleihung der Heinz Maier-Leibnitz-Preise 2010 hier im Gebäude der Deutschen Welle in Bonn.

Sehr geehrte Frau Quennet-Thielen, es ist schön, dass Sie es auch in diesem Jahr wieder möglich machen konnten, auch in Vertretung von Frau Bundesministerin Schavan, für diesen Festakt zu uns zu kommen.

Der Schürmann-Bau, benannt nach seinem Architekten Joachim Schürmann, in dem wir uns heute zu diesem schönen Anlass versammelt haben, hat eine bewegte und etwas holprige Geschichte hinter sich. Sie erinnern sich vielleicht:

Eigentlich war er geplant als Abgeordnetengebäude für den Deutschen Bundestag – der jedoch bekanntlich nach Berlin umzog. 1993 wurde der damalige Rohbau von einem verheerenden Rheinhochwasser beschädigt. Vier Jahre später, 1997, fiel die Entscheidung, ihn zum Funkhaus und zur Zentrale der Deutschen Welle umzubauen. Erst 2000 konnte Richtfest gefeiert werden, bevor 2002 die Deutsche Welle einzog und seitdem hier schaltet, waltet und funkt.

Manch eine oder einer von Ihnen mag sich zunächst gewundert haben, als er auf unserer Einladungskarte den Ort der diesjährigen Heinz Maier-Leibnitz-Preisverleihung gelesen hat. Aber bei näherem Hinsehen ergeben sich mehr Parallelen als nur unsere Nachbarschaft am Rhein: Gemeinsam ist unserem heutigen Gastgeber, der Deutschen Welle, und uns, der Deutschen Forschungsgemeinschaft, die Rolle eines Mittlers, Förderers und Fürsprechers.

Die Deutsche Welle vertritt und verbreitet Deutschland und seine Kultur in der Welt. Bei uns in der Deutschen Forschungsgemeinschaft ist die Wissenschaft mit all ihren Disziplinen unsere Botschaft.

Sie steht im Mittelpunkt unseres Tuns und, um im Rundfunk-Jargon zu bleiben, unseres Ausstrahlens.

Da gibt es doch einige Berührungspunkte, um nicht zu sagen: Überschneidungen.

Denn wenn Sie so wollen, sind auch wir, die DFG, eine Art Sendestation, die Signale aus der Wissenschaft und von den Universitäten annimmt, sendet, verarbeitet und schließlich weiterleitet – und das immer auch mit einer starken Sendefrequenz in Richtung Europa und hinaus in die Welt.

Und beide haben wir ständigen Funkverkehr vor allem mit den Jüngeren, dem Nachwuchs.

So bietet die Deutsche Welle ein breit aufgestelltes Informationsangebot an oder empfiehlt auf ihrer Internetseite unter „Study in Germany“ den Wissenschaftsstandort Deutschland – eine Nachricht, für die auch bei uns immer ein eigener Übertragungskanal reserviert ist.

Denn für uns sind Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler eine besonders wichtige Zielgruppe, und so gilt ihr auch unsere erhöhte Aufmerksamkeit.

Die Förderung und Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses ist ein zentrales Anliegen in den meisten unserer Förderprogramme – ausgedrückt in Bild und Ton. Die Sendekapazitäten, mit denen wir junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ansprechen, frequentieren wir gern und viel und mit Begeisterung – und das in zweifacher Hinsicht:

Zum einen möchten wir exzellente, junge Forscher früh für eine Karriere in der Wissenschaft begeistern und sie dabei unterstützen, ihr persönliches Optimum an wissenschaftlicher Schöpferkraft und Entwicklung zu erkennen und zu erreichen – diese Nachricht müssen Sie sich als eine Art Endlosschleife vorstellen, die wir senden. Ihre Relevanz und Bedeutung verhallt nie. Ja, mit Verlaub, sie ist die Dauerbeschallung, die wir der Wissenschaft und letztlich auch der gesamten Gesellschaft guten Gewissens zumuten.

Denn junge Forscherinnen und Forscher sichern den Erhalt und die Entwicklung der Wissenschaft und die Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands.

Zum anderen entsenden wir junge und exzellente Forscherinnen und Forscher gern: in die frühe wissenschaftliche Selbstständigkeit, in Netzwerke und ins Ausland – mal als „elektromagnetische Langwellen“ für längere Aufenthalte in Partnerorganisationen oder Forschungsverbänden, mal als „hochfrequente elektrische Signale“, ja fast Impulse, etwa zu einem Vortrag auf einer Tagung.

Denn wie die Deutsche Welle über die Landesgrenzen hinaus ein vielstimmiges und bunt orchestriertes Medium der deutschen Gesellschaft und Kultur ist, so sind deutsche Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler Schallträger und Echo für hiesige Forschung und für die Mobilität und den Klangradius ihrer Akteure.

Sie transportieren Ideen und Erkenntnisse, deren Lautquelle hier zu finden ist und die doch weit hinaus tönen können und sollen.

Aber Sendemasten schicken ja nicht nur aus, sie empfangen auch meist und gern.

So auch wir bei der DFG. Wir freuen uns also, wenn deutsche Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler ihre Expertise teilen und erweitern, ihre Antennen ausfahren und Schwingungen aufnehmen – und sie daheim weitergeben.

Um dabei immer in Takt und Gleichklang zu bleiben, haben wir Programme wie die Finanzierung der Eigenen Stelle, das Emmy Noether-Programm, mit dem wir die eigenverantwortliche Forschungstätigkeit und Leitung einer Nachwuchsgruppe fördern, und schließlich das Heisenberg-Programm auf einer letzten Stufe vor der Berufung auf eine Professur ins Leben gerufen. Ihr besonderes Augenmerk liegt auf den Übergangphasen zwischen den einzelnen Karrierestufen.

Denn gerade in Zeiten des Rhythmuswechsels gibt es Gesprächsbedarf und ist Erfahrungsaustausch willkommen und sinnvoll. Daher haben wir unsere Bemühungen, Verbindungen und Netzwerke zu schaffen, noch verstärkt. Wir veranstalten zum Beispiel jährlich ein Emmy Noether-Treffen für die Stipendiatinnen und Stipendiaten.

Mitte März haben wir erstmals in Analogie dazu ein gelungenes Heisenberg-Vernetzungstreffen mit beispielsweise Workshops, Beratungsangeboten und Expertengesprächen durchgeführt.

Anfang des Jahres hat die DFG unter dem Motto „Qualität statt Quantität“ einen entscheidenden Pflock eingeschlagen gegen die Publikationsflut in der Wissenschaft. Die neuen Regelungen für Publikationsangaben in Förderanträgen und Abschlussberichten, die ab dem 1. Juli gelten, sehen vor, dass Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler künftig statt beliebig vieler Veröffentlichungen nur noch wenige, besonders aussagekräftige Publikationen als Referenz nennen dürfen.

So soll die immer größere Bedeutung von Publikationsverzeichnissen und numerischen Indikatoren verringert werden. Zugleich soll die eigentliche Beschreibung des Forschungsprojekts mehr Gewicht – oder lassen Sie es mich einmal mehr dem Ort angemessen formulieren: „besseres Gehör“ – erhalten.

Zu den vielen positiven Reaktionen, die wir darauf inzwischen entgegengenommen haben, gehören auch immer wieder solche von jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die sich von dem Druck befreit fühlen, möglichst in Rekordzeit ihre Publikationslisten anzufüllen, statt sich mit Ruhe und Redlichkeit auf die Qualität ihrer wissenschaftlichen Arbeiten konzentrieren zu können.

All dies sind Punkte, wenn auch längst nicht alle, in denen die DFG den wissenschaftlichen Nachwuchs fördert und ihre Ohren weit aufsperrt, um keine Information zu verpassen.

Das BMBF nutzt häufig dieselben Radiowellen. Dabei funken wir uns gegenseitig keinesfalls dazwischen. Das BMBF unterstützt und stärkt unsere Funksignale in vielfältiger Weise – vor allem, indem es gemeinsam mit den Bundesländern durch die Zuwendungen die DFG erst in die Lage versetzt, die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses systematisch zu betreiben.

Liebe Frau Quennet-Thielen, meinen herzlichen Dank dafür generell und speziell für die Mittel für den heute zu vergebenden Preis, die das BMBF uns zur Verfügung stellt!

Mein Dank gilt weiterhin auch allen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die mit Vorschlägen und Gutachten am Auswahlverfahren beteiligt sind.

Liebe Frau Schorn-Schütte, Ihnen und dem Auswahlausschuss, dem Sie in diesem Jahr in Ihrer Eigenschaft als Vizepräsidentin der DFG leider zum letzten Mal vorgesessen haben – im Sommer endet ja turnusgemäß Ihre sechsjährige Amtszeit –, Ihnen gebührt mein ganz besonderer Dank. Wir werden Sie als – in Funk und Fernsehen heißt das – spürsicheren Talentscout sehr vermissen.

Wie in jedem Jahr war die Entscheidung äußerst schwierig. Es war über 104 Vorschläge zu befinden, aus denen wir nun heute zwei Preisträgerinnen und vier Preisträger auszeichnen dürfen:

Liebe Frau Markwig, liebe Frau Thiele,

lieber Herr Balzani, lieber Herr Hofmann, lieber Herr Reiners, lieber Herr Schmidt-Hofner,
die Planung des Schürmann-Baus, in dem wir Sie heute feiern, begann wenige Jahre nach Ihrer Geburt.

Aber im Vergleich zu Ihnen war er gewissermaßen ein Spätzünder, liebe Preisträgerinnen und Preisträger, wenn ich das einmal so salopp sagen darf.

Denn als hier erstmals Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einziehen und ihrer Arbeit nachgehen konnten, somit endlich seine Bestimmung gefunden war und erfüllt werden konnte, hatten Sie alle schon Ihre Schulzeit beendet und befanden sich entweder im Studium oder bereits in der Promotionszeit und legten Ihrer wissenschaftlichen Laufbahn ein deutlich stabileres Fundament, als es dem Schürmann-Bau zunächst leider vergönnt war.

Auf diesem Fundament haben Sie hervorragende Sendeanlagen errichtet, und von dort aus haben Sie schon Exzellentes ausgesendet.

Dafür bekommen Sie heute von uns den Heinz Maier-Leibnitz-Preis verliehen. Dass Ihre Freude an der Wissenschaft immer wach und lebendig bleibe, hoffen wir für uns und wünschen wir Ihnen; und allzu gern werden wir Ihre weiteren Klangwellen nachverfolgen, Ihren Stimmen zuhören und Ihrem Echo horchen und Sie dabei unterstützen, auch in entlegenen Gebieten neue Sende- und Empfangsschirme zu installieren.

Denn: Wissenschaft heißt ja auch, den bekannten Frequenzbereich zu wechseln und außer Hörweite der vertrauten Moderatoren die eigene Stimme zu finden. Dafür steht der Namenspatron des Preises, den wir Ihnen hier heute verleihen:

Heinz Maier-Leibnitz, von 1974 bis 1979 Präsident der DFG, hat häufig betont, dass der wissenschaftliche Nachwuchs besser sein müsse als seine Lehrer, damit Forschung vorankomme.

Forschung und Wissenschaft wächst nämlich nicht nur mit einer Forscherpersönlichkeit heran, sondern von Mensch zu Mensch, von einer wissenschaftlichen Generation zur nächsten, und auch dafür stehen Sie heute.

Apropos Wachstum: Lassen Sie mich auch Ihnen zum Schluss Heinz Maier-Leibnitz' Worte mit auf den Weg geben:

„Typisch ist in der Forschung, dass man meist etwas macht, was man nicht, noch nicht kann – man muss über sich selbst hinauswachsen!“

Dieses stete Wachstum Ihres Tonumfangs wünsche ich Ihnen ebenso wie denen, die von Ihnen lernen und zukünftig lernen werden, von Herzen. Alles Gute für Ihre Zukunft!